

An Dieselbe.

Berlin, Sonnabend Jannar 1817.

Ich bin um zwölf Uhr von der Kleist gekommen, und sitze schon eine Stunde hier am Papier, und habe mein armes Herz so voll, so voll, und weiß nicht, was ich niederschreiben soll; ich fürchte, Du möchtest es nicht fühlen, nicht erkennen, nicht beantworten, auch in Dir nicht, auf alles Andere hab' ich doch resignirt. Soll ich traurig sein, meine liebste Seele, die Thränen wollen überwallen, ach, und Du willst mich nicht weinen lassen, und nicht trauern. Ich habe Dir gesagt, daß Du mein Herz abgerindet; es ist wund und zuckt unter Deinen Händen. — Von Allem, was ich Dir sage, höre ich nie Etwas wieder, und da klingt dann freilich das schreckliche Vergeblich manchmal in meiner armen Seele nach.

Liebes neues Leben! wirst auch du vergeblich sein? möchte ich manchmal laut neben Dir aufschreien. Alle Trauer ist wohl wahrer in mir, als die Freude; es übernimmt mich eine wunderbare Sehnsucht, bei Dir zu sein; ich möchte auf Dornen ruhen, weil ich nicht zu Deinen Füßen sitzen kann. Ich denke mir Alles aus, ich liege an der Erde und höre die Amme schnarchen, das Kind \*) schwer athmen, Dich aber leise und kurz, Dein Herz pocht auch, Deine Lippe flüstert, Du sprichst mit der ewigen Liebe.

Wie der Mond so still in die Kammer scheint, der Schatten vom Fenster liegt wie ein Kreuz an der Erde. — Das soll nicht sein; es schleicht an Deinem Lager hinauf, und zieht wie ein Wolkenbild über die Decke, wie über eine grüne Wiese; da liegt das Kreuz in Deinen Armen, und Du kreuzest sie und willst es umarmen. O Wunder Gottes, es ist keine Täuschung,

---

\*) Das Kind ihrer verstorbenen Schwester.

Du umarmst den Schatten wirklich, er läßt sich von Deinen lieben Armen unterbrechen. Das war kein Traum; ich liege rechts neben der Thüre, unter dem Bild, in meinen Mantel gehüllt und zittere; denn Du richtest Dich auf, und hebst Dein liebes Haupt zu Maria.

Sonnenwende, drehst du dich gegen den Mond? Du siehst mich wohl, aber du siehst mich nur; du glaubst, ich sei nur ein Gesicht, und guckst nicht einmal nach der Lampe, ob sie es sei, die den Schatten so seltsam wirft, denkst auch still: ich will die Lampe nicht anders stellen, damit der arme Mensch da ruhig liegen kann an meiner Thüre.

O du Gütige gönnst mir Dein Obdach, weil ich heimathlos bin, außer bei Dir! Das denkst Du still, Du Gütige! Denkst auch: ich liebe ihn schier ein ganz klein wenig, schüttelst den Kopf und Dein Kamm fliegt nieder an die Erde, Deine Hand greift darnach, Dein Kopf aber wendet sich gegen die Wand, und Du läßt die Hand niederhängen, ohne den Kamm zu ergreifen; denkst auch, es wäre recht curios, wenn der Schatten dort mir den Kamm reichte; ich will nicht hinsehen, sonst thut er es nicht. Das hör' ich aber Alles, sonst könnte ich es ja nicht wissen, und so schläfst Du ein, und ich kriechе heran und fasse Deine Hand, die ist nicht kalt; ich falte meine arme Hand hinein und bete, Gott möge mir helfen leben, lieben und sterben, Dir, Dir, und Dem, der uns liebet. Am Morgen fährst Du auf und wagst nicht in den Winkel zu sehen, und sagst: das war ein dummer Traum! — Du lieber Narr, es ist die helle, klare Wahrheit, ziehe nur Deinen Kamm aus den Haaren, ich habe Dir ihn ganz ungeschickt durch die Flechte gesteckt; sie ist nur dreiflechtig, weil ich armer Schelm keine andere flechten kann; und fehlt nicht ein Zahn daran? Such' ihn nur in der ganzen Kammer, Du findest ihn nicht, er ist in einer anderen Kammer, wo Du viel schöner drin wohnst, in meiner Herz-

Kammer, da steckt er mitten durch und ist ganz vergoldet. Gute Nacht!

„Gute Nacht, gut' Nacht du Jungfräulein!  
Mit deinem armen Kindelein;  
O selig trunkner Mondenschein;  
Du darfst in ihrer Kammer sein.  
Was hab' ich armer Mensch gethan,  
Daß ich sie nicht g'nug lieben kann?“ u. s. w.

(Gesammelte Schriften II. Band. Seite 502.)

Nach der 13ten Strophe ist Folgendes einzuschreiben:

Gut' Nacht, gut' Nacht, ach, eine Maus  
Möcht' ich wohl sein in ihrem Haus,  
Ich schlüpf' aus meinem Nest heraus,  
Und zög' das Band am Schuh ihr aus;  
Wie bin ich armer Mensch so klein,  
Daß gar ich eine Maus möcht' sein!

Gut' Nacht, gut' Nacht, wär' ich ein Kuß,  
Ich schlüpf' in eine Haselnuß,  
Daß sie aufbeißend ohn' Verdruß,  
Mich essen und erröthen muß;  
Wie bin ich armer Mensch betrübt,  
Wenn sie den Kern mir selber gibt!

NB. Dann die drei dort folgenden Strophen bis zu Ende.

Und immer, immer so fort, und Nichts wieder erhalten wollen, Alles hingeben, Alles ist Nichts, als was Du hast; drum bin ich auch Etwas, bis Du mich von Dir stößest. Du hast mir so himmlisch herunter geleuchtet, als ich fortging, daß ich wohl fühlte, daß ich Dir wegging, Dir! Du thust Alles, so wie ich fühle, daß man es thun muß, wenn man ist, wie Du, d. h. lieb und gut, voll Herz, Seele, Muth und Blut:

„Reich treulich mir die Hände . . . . .“